

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 12 (1958)

Heft: 8: Bauten des Verkaufs = Bâtiments de vente = Sales buildings

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

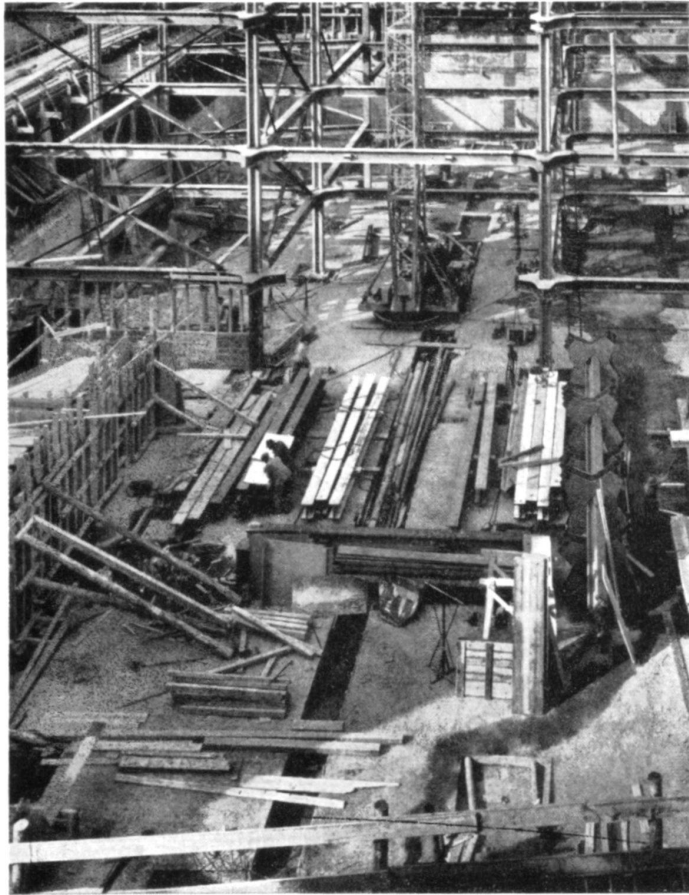
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundwasserisolierung

Grands Magasins Jelmoli, Zürich-Oerlikon



Terrassenabdichtungen
Flachbedachungen
Grundwasserisolierungen
Gußasphalt

MEYNADIER

+CIE AG

Zürich Bern Luzern Lausanne



Ausstellungen

SAFFA 1958

Sie ist doch pünktlich fertig geworden, trotz allen Vorschußschmähungen und Witzen, die Saffa. Und sie ist nicht nur fertig geworden, sondern sie ist eine Musterausstellung geworden. Das darf man allen Unkenrufen zum Trotz gleich eingangs erwähnen, ohne Einschränkung. Unseren Frauen ist auf dem alten linksufrigen Landi-Areal ein großer und kühner Wurf gelungen. Es ist hier nicht der Platz, jeden Pavillon zu beschreiben, das ist Arbeit der Tagespresse. Wir möchten nur auf ein paar wenige uns besonders aufgefallene Dinge hinweisen.

Den rechten Ton zu finden, ist eine große und schwere Aufgabe für jeden Ausstellungsgestalter. Die Saffa beginnt gleich hinter dem Eingang mit diesem rechten Ton. «Freuden, die nichts kosten» nennen sich auf der ersten Wiese ein paar graphische Zeichen in kreisrunden Ringen. Zwei Füße mit Zehen und Fesseln ruhen aufeinander: «Dolce far niente». Ein anderer Ring, völlig leer: «Le grand air». Eine Allee von kleinen, nachts von innen und unten beleuchteten Springbrunnen auf hohen schwarzen Pfeilern macht die einleitenden Honeurs.

Es gehört Mut dazu, unter dem Titel «Zeitgenossen äußern sich über die Frauen» diejenigen Dinge auszuwählen, die wir in der Mitte der «Linie» auf niedrigen, schräggestellten Würfelteilen lesen: Neben Albert Schweizer, Papst Pius XII. und Max Bill äußern sich Ortega y Gasset, Rostand (war diese Bestätigung nötig?) und Corbusier (über die müden Füße unserer Frauen und die neue Küche, die er dem Cockpit einer Constellation angleichen möchte). Daß Walter Lesch mit einem herrlichen Chanson, das einst Voli Geiler sang, der Modeschöpfer Dior und letztlich Werner Bischoff mit einem japanischen Strip-tease-Girl dabei sind, zeigt den weiten Geist der Frauen, die hinter diesem Werk stehen. Honegger mit einem Partiturauszug der «Jeanne d'Arc au Bûcher» und Chagall mit einem Bild sprechen ohne Wort zum selben Thema.

Daß großzügige Geister am Werk waren, spürt man fast überall: Dies sei zum Lob unserer Schweizer Frauen gesagt. Das Frauenstimmrecht wird nur an einer Stelle erwähnt, dafür dort schlagkräftig! Die «Linie», geistiges Skelett und Richtschnur für die ganze Saffa wie einst die Höhenstraße der Landi, verdient aufmerksames Betrachten: Auf ihr werden neben den sehr eindrücklich dargestellten Vorkämpferinnen und Vordergrundfiguren unter den Schweizerinnen seit dem Jahre 1000 auch die Schattenseiten unserer zivilisationsgläubigen Zeit gezeigt. Der Zwiespalt zwischen Familie und Beruf, die vielen menschlichen Probleme, die daraus entstehen, sind offen und schonungslos dargestellt. Es wird keiner Rosa-rotmalerei gehuldigt.

Dasselbe gilt für den Pavillon «Eltern und Kind», einem der architektonisch und graphisch am besten gestalteten Pavillons. Mögen recht viele Mütter und Väter alles lesen, was dort in kurzer und klarer Art gesagt und wovon gewarnt wird.

Wir fanden einen anderen kleinen Raum, wo von den künstlerischen Berufen die Rede ist: Die gesunde Kritik, die dort zu Worte kommt, ist ein gutes und echtes Stück Schweiz.

Wir nennen ein paar Bauten, die hervorstechen: Annemarie Hubachers Gottes-

dienstraum. Schon daß er zustande kam als überkonfessioneller Andachtsraum, ist bemerkenswert und ein Markstein in unserem konfessionellen Leben, wo sonst nicht nur eitel Brüderlichkeit herrscht. Wie dieser Raum gestaltet wurde, ist hohen Lobes wert: Ein guter Beitrag zu dem schwierigen Problem des Kirchenraums. Einfache ungekünstelte, völlig theaterfreie Architektur, ein echter Raum der Sammlung. Eine saubere, unbehandelt gelassene Holzkonstruktion als Dach, Wände aus weißem Kalksandstein mit rhythmisch verteilten Öffnungen, als Hintergrund für Kreuz und Altar. (Die Architektin kam ohne eine Anleihe an Ronchamp aus, sic!) Der Raum ist durch eine Wand aus Drehtüren um die Hälfte zu vergrößern.

Elsa Burckhardt steht für das Saffa-Theater. Der Zuschauer sitzt in einem breit entfalteten Raumgebilde sehr nahe, cabarettnahe möchten wir sagen, vor der breiten Bühne. Eine blaue Decke über kreuzweise gespannten Drahtseilen überdeckt den frisch improvisiert wirkenden Saal. Lisbeth Sachs ist die Architektin des Kunstpavillons. Auf kreisrundem Grundriß stehen Betonwände als Bildträger, etwa wie auf dem Grundriß einer Turbine angeordnet. Ein Metallring faßt das Dach zusammen, das aus durchscheinendem Plasticsmaterial, von einer zentralen Säule aus, zeltförmig herab fällt, getragen von Drahtseilen. Das Licht ist ganz ausgezeichnet, ein reines, schattenloses Streulicht. Eine Frage an die Ausstellungsleitung: Warum wird ausgerechnet dort, wo man über Kontaktmangel mit dem breiten Publikum klagt, immer wieder klagt, ein Sondereintritt erhoben, der dazu noch doppelt so hoch ist wie im Wohnturm? Die Folge ist eklatant: In einer «splendid isolation» steht der sehr sehenswerte Pavillon neben den dichten Strömen des Ausstellungspublikums. Die dort vernommenen Urteile sind in diesem Falle sicherlich eine «vox populi», die ernst zu nehmen ist. Es ließe sich das rasch korrigieren, falls man das einsähe.

Lisbeth Reimann hat im Kinderland sehr hübsche Kojen als Kinderhäuser aufgestellt. Die Betonelemente neben diesen Kojen interessieren hingegen die Kinder nicht, dafür wird mit viel Liebe und Ausdauer gesandelt, gewoben, geschreinert, besonders von den Buben.

Eine Hauptattraktion bildet der Wohnturm, von Annemarie Hubacher am Festplatz aus Stahlprofilen und dazwischengefügten Eisenbetonbodenelementen aufgebaut. Es war eine glänzende Idee, die Besucher mit zwei großen Schnelllifts ins achte Geschoß hinauf zu befördern und von dort auf abwärtsgehenden Rampen von Stockwerk zu Stockwerk hinunter-schreiten zu lassen. Dieses Hinuntergehen bedeutet Entspannung und Erholung – was angesichts der Ermüdungserscheinungen, die jeden Ausstellungsbesucher plagten, von größtem Gewinn und Reiz ist. Auf dem obersten Geschoß wird versucht, dem Publikum (90 Prozent Laien!) klarzumachen, was «Neues Planen» und vor allem «Neuer Städtebau» ist. Man wählte dazu u. a. ein großes Modell von Wettingen. Ob diese Idee sehr glücklich ist, sei zum mindesten zur Diskussion gestellt. Ein Ort, der derart baulich verpfuscht wurde wie Wettingen, ist auch mit einzelnen Turmbauten nicht zu retten. Hier wäre das Modell der «neuen Stadt» sicherlich eher am Platz gewesen. Die übrigen Vitrinen bringen einzelne Wohnungstypen, leider zu kleine Modelle und für den Laien unleserliche Grundrisse. Diese Probleme müssen ganz anders graphisch bearbeitet werden, um sie einem Laienpublikum interessant und anschaulich zu machen. Zwei Architekten wurden namentlich herausgestellt als Städteplaner: Le Corbusier (Chandigarh) und Werner Müller (Seepark und einige Studien). Bei aller Hochschätzung sei hier doch ein Fragezeichen bezüglich des Gleichheitszeichens zwischen diesen beiden Baukünstlern erlaubt.

Die einzelnen Geschosse zeigen kleine und große möblierte Wohnungen für verschieden große Mieterfamilien. Es fiel uns die Arbeit von Erika Schlaepfer-Thöne auf, die mit einer Bücherwand mit Stahlrohrprofilen und amerikanischen Stühlen

Ganzglasbau



Hans Kißling Eisenbau AG.
Bern Lorrainestraße 17

Wwe. Alfr. Giesbrecht Söhne
Bern Schlachthofweg 128

ein blitzsauberes, strenges Wohnmilieu schafft. Claire Rufer gelingt eine Drei-, eine Zwei- und eine Einzimmerwohnung voller schöner Einzelheiten, wobei zum Neuen jeweils ein paar echte alte Einzelstücke treten.

Nicht ganz geglückt scheint die Ausstellung der Wohnberatungsstellen und des Werkbundes. Es scheint fraglich, ob die Materialvergewaltigung, die darin besteht, edles Material wie Gläser und Besteck auf Tonhourdis zu legen, erlaubt ist. Es muß auch hinter manches Einzelstück, das die Auszeichnung der «guten Form» bekommen hat, ein kräftiges Fragezeichen gemacht werden. Fast scheint es, daß in der Jury dieser Institution Nichtfachleute sitzen. Eine Auffrischung mit neuen Juroren täte hier dringend not.

Eine graphisch gut durchgearbeitete Broschüre faßt alle Geschosse des Wohnturns mit Grundrissen und Firmenhinweisen anhand guter Photographien zusammen.

Zum Abschluß unserer Hinweise sei das von Reni Trüdinger und Henriette Huber (als Mitarbeiterin) gebaute Atriumhaus erwähnt. Hier wird mit einem Schlag der spezielle Einsatz der Frau als Architektin klar. Es ist in diesem relativ kleinen Haus etwas von Wohnstimmung und Geborgenheit erreicht worden, das selten so klar gelingt. Besonders hübsch ist die Idee des vertieft liegenden Geselligkeitsraumes am Cheminée. Wir möchten dem kleinen Werk viel Erfolg wünschen.

So repräsentiert sich die Saffa 1958 als ein vielseitig gelungenes und erfreuliches Werk vieler Architektinnen, Graphikerinnen und Künstlerinnen.

Ein froher und menschlich ermunternder Zug geht durch alles: Die Rolle der Frau im modernen Leben, das durch sein unmenschlich gewordenen Tempo und seine menschenmordende Intensität gekennzeichnet ist, kommt dabei klar faßbar zum Ausdruck. Es ist, wie ein Prätigauer es trefflich formulierte: «Die Mords-Chrotte hentsch ünsch wider zeigt.»

Zietzschmann

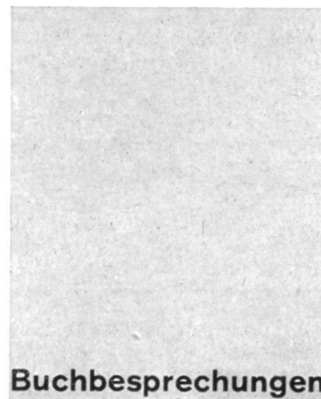
die die Typica des van der Roehschen Schaffens umreißen. Mies van der Rohe hat wie wenige vor allem dem Material Stahl neue, vorher unbekannte Ausdrucksmöglichkeiten gegeben. Mit Stahl konstruiert er nicht nur, er baut und komponiert und musiziert, denn in seinen Bauten lebt eine klare, helle, reine Musik, vergleichbar jenen Tönen, die Goethe beim Anblick der Tempel von Paestum zu hören glaubte.

Hilberseimer stellt Mies van der Rohe in die historischen Zusammenhänge seiner Zeit. Er vollendet, was (mit dem Mittel des Eisenbetons) Sullivan begonnen hatte, den Skelettbau. In seinen Wohntürmen am Michigansee ist eine neue Einheit zwischen Ingenieur- und Architektenarbeit gefunden worden, die Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hindurch verlo gegangen war. Die ersten Bauten, Einfamilienhäuser aus den zwanziger Jahren, waren Backsteinbauten, die Entwürfe für Geschäftshäuser in Berlin variieren vom Eisenbeton bis zum Stahl, allen gemeinsam ist eine kompromißlose Konsequenz in der Durchführung einer zentralen Konstruktionsidee. Schon damals, 1922, entwirft Mies van der Rohe Bauten mit Curtainwall-Fassaden, seiner Zeit weit vauseilend.

In Amerika wurden ihm Aufträge erteilt, die alle seiner früher skizzierten Ideen Wirklichkeit werden lassen. Hier entstehen nacheinander die klassischen Wohntürme am Lake Shore Drive, die Esplanade Apartments, die Commonwealth Promenade Apartments. Hier entsteht das einem reinsten Kristall verwandte wunderbare Einfamilienhaus im Fox River Valley und seit 1939 die verschiedenen Bauten des Illinois Institute of Technology in Chicago. Amerika hat ihm damit die Verwirklichungsmöglichkeiten aller seiner Baugedanken geschenkt, und sein Werk hat wie keines anderen Europäers Arbeit Ausstrahlungen intensivster Art auf das neue Bauen in USA erzeugt.

Besonders wertvoll an der vorliegenden Publikation sind die vielen, wie mit Silberstift gezeichneten Konstruktions-Details der großen amerikanischen Projekte, die einen tiefen Einblick in die Schaffensweise dieses Architekten gewähren.

Das letzte Kapitel behandelt öffentliche Bauten und zeigt eine wunderbare Melodie aufsteigen vom Barcelona-Pavillon (1939) und den Projekten für amerikanische Museen bis zum Theaterprojekt für Mannheim und schließlich zu einem Projekt für die Convention Hall in Chicago (1953), in dem elementbauliche Gedanken, wie sie auch Konrad Wachsmann entwickelt, verbunden sind mit dem Proportionssinn und der architektonischen Sicherheit und Klarheit von Mies van der Rohe. Vor ihm haben sie nur ganz wenige erreicht. Sie machen ihn zum Spiritus rector einer bestimmten, das Bauen unserer Jahrzehnte charakterisierenden Architekturauffassung. Zie.



Buchbesprechungen

L. Hilberseimer

Mies van der Rohe

Verlag Paul Theobald & Co., Chicago. 200 Seiten mit 187 ganzseitigen Bildern und Reproduktionen von Zeichnungen und Entwürfen. Preis Fr. 9.75.

Hilberseimer schreibt ein Buch über Mies van der Rohe! Schon dies genügt, um der bei Theobald in Chicago erschienenen Publikation höchste Aktualität zu verleihen. Beide waren am Bauhaus bis 1938, beide verließen danach Deutschland, beide sind heute Professoren am Illinois Institute of Technology in Chicago. Hilberseimer, der Stadtplaner, schreibt über Mies van der Rohe, den Architekten.

Wenn je anläßlich früherer Publikationen, so wird erst recht durch die Zusammenstellung aller Bauten dieses großen Baukünstlers klar, wie geradlinig seine Entwicklung von den ersten Anfängen bis zu dem unumstrittenen Höhepunkt seines Schaffens heute verlaufen ist. Es gibt darin keine Abweichungen und keine Abzweigungen. Projekte aus den Jahren 1919 zeigen schon die kompromißlose Klarheit der Konzeption, die typisch ist für die neuen Bauten.

Dem eigentlichen Bildteil sind acht teilweise bebilderte Kapitel vorangestellt,

Paul Hans Peters

Wohnhochhäuser

Verlag Georg D. W. Callwey, München. 103 Seiten mit vielen Grundrißbeispielen und Bildern. Preis Fr.

Das Wohnhochhaus stammt in seiner ersten Formulierung als Punkthaus aus Schweden und wurde dort in Form von Turmhaus-Gruppen auf topographisch dazu besonders geeigneten Stellen in großem Maße gebaut. Richtigerweise geschah dies immer in Gruppen, so daß sich eine klare städtebauliche Situation ergab. Berühmt wurden die bei der Stockholmer Hafeneinfahrt gelegenen neun Türme von «Danvisklippan». Seither entstehen derartige Turmgruppen nicht nur in den schwedischen Städten und Vorstädten, sondern auch in allen übrigen europäischen Großstädten. Der Ausgangspunkt zu dieser Wohnform war die Verminderung der Erschließungskosten pro Wohneinheit und die Möglichkeit, wesentlich größere Grünflächen zu reservieren als bei normaler zwei- oder dreigeschossiger Bauweise. Der Verfasser des Buches beleuchtet Vor- und Nachteile dieser Wohnform an Hand vieler klar gezeichneter Skizzen, einer Zusammenstellung von 18 Rechteck- und Quadrattypen, 13 T-, Y-,